

Reiches nur geschadet hat, so interessant Bengel an sich von Nigg beschrieben wird.

Für den mit dem Stoff nicht näher Vertrauten mag es recht interessant und aufschlussreich sein, zu erfahren, wie die großen Führer der idealistischen Philosophie von chiliastischen Erwartungen und Gedankengängen bewegt wurden. Ob es aber nicht doch ein Missverständnis war, wenn Kant das ewige Friedensreich als eine dem Menschen gestellte Aufgabe ansah, und ob Hitler und der Nationalsozialismus so sehr weit von Kant entfernt sind, wenn sie — allerdings mit ganz andern Mitteln (!), als Kant es sich dachte — das Tausendjährige Reich herbeizwingen wollten? So oder so zeigt sich, daß in der Moderne der Gedanke des Tausendjährigen Reiches ins Profane abgesunken und damit zum Teil auch pervertiert ist. Nigg zeigt andererseits, wenn auch nicht als erster, Fäden auf, die vom Chiasmus zum Kommunismus laufen. In dieser Verwandlung der chiliastischen Erwartung sieht Nigg eine der ewigen Wandlungen, die der „Mythos“ vom ewigen Reich notwendigerweise durchmacht, indem er eben so seine Lebendigkeit beweist. Das aber ist zugleich die letzte und wohl auch die entscheidende Frage, die wir an das Buch von Nigg richten: ist die Botschaft vom Reiche Gottes, ist die Verheißung des Tausendjährigen Reiches — Nigg nimmt beides in eines — ein Mythos? So unklar es auch im einzelnen bleibt, was Nigg unter einem „Mythos“ versteht, so klar ist es, daß sich hier die Geister scheiden: Mythos oder Wort Gottes, überzeitliche Idee oder zukünftiges Reich Gottes, Spekulation (Gnosis) oder Glaube und Gehorsam (Pistis) gegenüber der Verheißung.

Uttigen bei Bern.

Hans Bietenhard.

Umschau.

Die Deutschen und wir.

Der Vorstand des Schweiz. Hilfswerks für die Bekennende Kirche in Deutschland hat eine von Prof. Karl Barth, Prof. Oskar Jarner und Pfr. Paul Vogt unterzeichnete Erklärung veröffentlicht, eine dringliche Warnung und Mahnung, die nicht genug beherzigt werden kann:

Die Völker aller Länder sind in diesen Wochen durch viele und nicht mehr zu beanstandende Berichte auf die Zustände und Vorgänge in den deutschen Konzentrationslagern aufmerksam gemacht worden. Wir teilen das allgemeine Entsetzen über die enthüllten Tatsachen. Wir trauern um die unzähligen Opfer des angerichteten Unheils. Wie haben Menschen so mit ihren Mitmenschen umgehen können? Wir erwarten den Vollzug strenger Gerechtigkeit gegenüber denen, die für dieses Geschehen direkt und indirekt verantwortlich sind. Und es ist uns mit allen guten Deutschen gewiß, daß sich das deutsche Volk als Ganzes einer besonderen Mitverantwortlichkeit in dieser Sache nicht entziehen kann.

Wir stellen aber fest: Der menschenfeindliche Geist des jetzt im Sturz begriffenen deutschen Regimes brauchte den Völkern Europas und der Welt nicht erst seit gestern bekannt zu sein. Es hat an unverdächtigen Zeugen für das, was dieses Regime meinte und wollte, es hat auch an klaren Berichten über das, was in den deutschen Konzentrationslagern von 1933 an vor sich ging, nicht gefehlt. Es ist aber Tatsache, daß diese Zeugnisse und Nachrichten in den anderen Ländern weithin auf Gleichgültigkeit und Mißtrauen gestoßen sind. Es ist Tatsache, daß in den vergangenen zwölf Jahren Hunderttausende von deutschen Menschen und Millionen von Juden aller Länder unbeachtete Opfer jenes Regimes gewesen sind. Es ist Tatsache, daß die Regierungen und die herrschenden Kreise der Welt mit Deutschland im Krieg befindlichen Völker es immerhin von 1933 bis 1939 für möglich gehalten haben, diesem mitten in Europa aufgerichteten Schreckensregiment tatenlos und respektvoll gegenüberzustehen. Es ist Tatsache, daß es neutrale Regierungen gibt, die jene Zeugnisse und Nachrichten noch bis vor kurzer Zeit im vollen Wissen um ihre Wahrheit aus Gründen der Staatsräson unterdrückt haben. Und es ist überdies Tatsache, daß auch die christlichen Kirchen es in dieser Zeit verjäumt haben, mit ihrem Bekenntnis laut, rechtzeitig und einmütig genug auf den Plan zu treten. Es ist in Ordnung, daß die kriegführenden und neutralen Völker heute angesichts der letzten Nachrichten erwacht sind zu voller Klarheit darüber, mit wem und was sie es in dem nun zu Ende gehenden Krieg zu tun hatten.

Wir warnen aber vor der Heuchelei, die sich heute folgendes verbergen möchte: Die jetzt vor jedermanns Auge aufgedeckten Greuel sind doch nur die Folgen und Symptome eines Geistes, für den die Welt, bevor ihr diese Folgen sichtbar wurden, nur zu viel Verständnis und Duldung hatte. Wer immer den geistigen Anfängen des Hitlertums gleichgültig oder gar sympathisch gegenüberstand, hat heute kein Recht, die Schuld an dessen greifbaren Untaten nur bei anderen zu suchen. Es fehlt nicht an Beweisen dafür, daß sogar das Begehen ähnlicher greifbarer Untaten auch den Angehörigen anderer Völker nicht einfach fremd ist. Der Mensch ist nicht gut. Die Krankheit, deren letztes und schrecklichstes Ausbrechen wir nun in Deutschland erleben, ist nicht nur eine deutsche Krankheit, sondern hat in einer Härtherzigkeit ihre Wurzel, die irgendwo in uns allen ist. Dieser Härtherzigkeit gegenüber gibt es außer dem christlichen Glauben, dem nicht nur das deutsche Volk mannigfach untreu geworden ist, keine echte und radikale Hilfe.

Das alles ist keine Entschuldigung der deutschen Verbrecher und des deutschen Volkes. Wir warnen aber allen Ernstes vor den Illusionen eines der eigenen Gebrechlichkeit gegenüber blinden Hassens, Verdammens und Vergessenwollens. Wir erklären, daß es jetzt dem deutschen Volk gegenüber nicht darum gehen kann, es solidarisch zu bestrafen, sondern nur darum, es solidarisch für die Erneuerung der zerstörten Ordnung haftbar zu machen. Wir bitten die alliierten und neutralen Regierungen und Völker, zu bedenken, daß Gott auch ihr Richter ist und daß der-

selbe Gott will, daß allen Menschen, auch den Deutschen, geholfen werde. Wir bitten Gott, daß er es den christlichen Kirchen in Deutschland und unter allen Völkern nach diesen Jahren tiefster Beschämung schenke, ihr Amt als Erwecker des öffentlichen Gewissens in Zukunft anders und besser, gründlicher und un verzagter als bisher zu versehen.

Wir sind überzeugt, mit dieser Erklärung nicht nur in unserm eigenen Namen, sondern stellvertretend auch im Sinn der Bekennenden Kirche in Deutschland zu reden.

Schwedische Hilfe für verwaiste Missionen.

In der Zeitschrift des Weltmissionsrates «The International Review of Missions» (April 1945) berichtet Dr. R. Goodall, der Nachfolger des kürzlich verstorbenen Dr. W. Paton, über die Hilfe, die die schwedischen Missionsgesellschaften den „verwaisten Missionen“ zuteil werden lassen. Die Ausführungen stützen sich auf Unterlagen, die Dr. Goodall persönlich von einer Besuchsreise aus Schweden mitgebracht hat. Es heißt dort u. a.: „Eine wesentliche Hilfe ist der Dienst, den die schwedischen Missionsgesellschaften den verwaisten Missionen der skandinavischen Länder gemeinsam leisten. Wo immer eine schwedische Missionsgesellschaft dem Wirkungsbereich norwegischer, dänischer oder finnischer Missionen nahe ist, wird eine örtlich begrenzte, gut nachbarliche Hilfe oft von erheblichem Umfange erwiesen, so z. B. im Kongogebiet, in Tanganjika, im Zululand, in Indien, China und Palästina. Damit hat der Missionsaussschuß eine große finanzielle Verantwortung übernommen. In den Jahren 1941/42 wurden die Kosten für die finnische Missionsarbeit fast ausschließlich in Schweden aufgebracht. Noch bedeutsamer als diese den skandinavischen Missionen gewährte Hilfe waren die der deutschen Mission gegenüber übernommenen Verpflichtungen und die weiter übernommene Verantwortung für die Arbeit unter den Juden Zentraleuropas. Die verschiedentliche Hilfe für das deutsche Missionswerk weist zwei umfassende Dienstleistungen auf. Die erste ist die Betreuung der Leipziger Mission in Tamilnad (Südbindien). Eine nicht weniger großzügige Hilfe wird ferner in Tanganjika gewährt, wo zwölf Missionare der schwedischen kirchlichen Mission zeitweise, unter Uebernahme der Gehälter für drei von ihnen, zur Verfügung gestellt wurden. Auch der (freikirchliche) Missionsverband unterhält hier acht bis zehn Missionare, denen vor allem die Weiterführung der ehemaligen deutschen Missionsarbeit obliegt.

Die ‚Schwedische Israel-Mission‘ gehört von jeher zu den Hauptträgern der Judenmissionsarbeit. Es ergab sich von selbst, daß ihre Geldmittel zum größten Teil für die Nothilfe eingesetzt wurden, in der äußerer Beistand und der Verkündigungsdienst an den Verfolgten und Hungernden eng verknüpft sind. So lange als es irgend möglich war, wurde das Werk in Frankreich, Italien, Deutschland, Oesterreich, Polen und Jugoslawien mit einem Außenposten in Shanghai und einem erheblichen Arbeitszweig in Schweden selbst fortgesetzt. Die «Svenska Israelmissionen» konnte den sich unter wahrhaft tragischen Umständen vermindern-

den jüdischen Gruppen in Zentraleuropa folgen und damit die unter normalen Verhältnissen von anderen skandinavischen und einigen amerikanischen und britischen Gesellschaften getragene Arbeit durchhalten.“

DeW., Genf.

Kirche und Politik auf dem Missionsfeld.

In den beiden letzten Nummern des „Missionsmagazins“ gibt Inspektor Witschi einen interessanten Bericht „Die Jugend im Umbruch des Ostens“. Am Schluß streift er ganz kurz die Mitarbeit der jungen Generation in den nationalen Bewegungen ihrer Länder: „Im Ja zum Ringen um die politische Unabhängigkeit Britisch-Indiens werden die dortigen Christen von der angelsächsischen Missionarschaft durchaus verstanden und kräftig unterstützt. Im harten Existenzkampf Chinas steht die christliche Jugend, insbesondere die Studentenschaft, in vorderster Linie. Ein Großteil unserer Lehrerschaft auf Borneo macht im nationalistischen Dajakbund mit. Wir haben es zu verstehen, daß die jungen Christen aller dieser Länder sich nicht aus falschverstandener Loyalität gegen die abendländische Mission davon abhalten lassen, in schicksalsschwerer Stunde gerade als Christen ihren Beitrag zur Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Volkes beizusteuern. Aber, und damit berühren wir etwas ganz Entscheidendes, es gibt für die Glieder der jungen Kirchen im Osten dabei eine Grenze. Dr. Freytag erwähnt in diesem Zusammenhang das eindruckliche Wort eines Bataks: ‚In meiner Mitarbeit in der nationalen Bewegung habe ich die Geschichte von der Versuchung Jesu verstehen gelernt.‘ So etwas könnte kein Mohammedaner sagen; denn Mohammed und der Islam sind gerade der Versuchung erlegen. Es könnte dies aber auch kein nationalistischer Hindu und kein heidnischer Japaner sagen. Auf der letzten Dajaksynode 1944 fiel das bezeichnende Wort: ‚Kirche und nationaler Dajakbund mögen zusammengehen. Aber unsere Kirche soll ihm gegenüber immer ein Wort behalten.‘“

Da wird deutlich, wie sich die alten und jungen Kirchen immer stärker in ihren Problemen berühren; sie tragen damit auch die gleiche Verantwortung. Die Gemeinde Christi darf überall bei aller Solidarität mit ihrem Volk ihren geistlichen Heimatort nicht vergessen und muß eben dadurch zum Gewissen ihrer Völker werden. „Darauf kommt“, sagt Witschi, „für sie selber, für ihre Existenz und für ihren wirklichen Beitrag zum Werden ihres Volkes alles an.“ G. W.

Bücherbesprechungen.

Friedrich Dessauer: Weltfahrt der Erkenntnis. Leben und Werk Isaac Newtons. 429 S. Fr. 17.60. Rascher-Verlag, Zürich 1944.

Mehrfach haben sich Naturwissenschaftler in diesen letzten Jahren zum christlichen Glauben bekannt. Friedrich Dessauer, gegenwärtig Professor der Physik an der katholischen Universität in Freiburg, gehört zu ihnen. Früher war er auch Politiker gewesen und hatte als Abgeordneter der deutschen Zentrumspartei dem Zusammengehen mit den Protestanten das Wort geredet. Vor zwei Jahren hat er eine kleine Schrift herausgegeben: „Der Fall Galilei und wir.“ Es war das ein Appell an seine Kirche, die